

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bildung des Schönheitssinnes

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Bildung des Schönheitsfinnes.

Diese wird vielfach ganz übersehen, namentlich von denen, die einem mühsamen Berufe hingegeben sind, und doch ist sie einem Jeden möglich, und bietet sie eine unendliche Fülle von Kraft und Genuß.

Wenn wir unsere Natur betrachten, so finden wir unter anderen bewunderungswürdigen Begabungen den Sinn oder den Blick für das Schöne; in jedem menschlichen Wesen finden wir die Keime hiezu, und es gibt keine Kraft die größerer Ausbildung fähig wäre; sie muß daher in einem jeden Menschen gewahrt und gehoben werden. Nicht bloß diejenigen die sich mit der Kunst, mit Bildhauerei, Malerei und dergleichen beschäftigen, oder die Werke großer Meister betrachten, haben Veranlassung ihren Schönheitsfinn auszubilden, sondern ein Jeder hat dieselbe, in jedem Stande und in jeder Lage. Die gesammte Schöpfung ist eine unendlich reiche Kunstammer, und alles was da lebt, trägt das Gesetz der Schönheit in sich. Wir können nur einen kleinen Theil der Schöpfung zu unserer Nahrung, Kleidung und zur Behaglichkeit des Körpers verbrauchen; die ganze Schöpfung aber kann unserm Sinn für das Schöne, Nahrung und Genuß gewähren. Und dieser Genuß ist unendlich. Durch das Auge und das Ohr, die beiden höheren Sinne, empfinden und genießen wir das Schöne, und Sehen und Hören sind nicht so leicht gesättigt oder übersättigt.

Die Schönheit ist überall verbreitet: sie entfaltet sich in den zahllosen Blumen des Frühlings, sie weht in den Zweigen der Bäume, wie in den grünen Flächen des Grases, sie wohnt in der Tiefe der Erde und des Meeres, und glänzt aus dem Schimmer der Muschel und des Edelsteines. Aber nicht bloß die kleinen Gegenstände, sondern auch das Weltmeer, die Berge, die Wolken, der Himmel, die Sterne, der Auf- und Untergang der Sonne, alles strahlt über von Schönheit.

Das ganze Weltall ist der Tempel der Schönheit, und die Menschen, deren Sinn dafür wach ist, können die Augen nicht erheben, ohne sich überall von ihr um-

geben zu sehen. Diese Schönheit ist so lieblich, der Genuß, den sie gewährt, so geläutert, so rein, so übereinstimmend mit unseren zartesten und edelsten Empfindungen, daß es ein schmerzlicher Gedanke ist, wie unzählige Menschen mitten darin leben, und doch so leben als wären sie blind dafür, und als bewohnten sie statt dieser schönen Erde mit dem glanzvollen Himmel ein ödes Gefängniß.

Unendlich viel Freude ist für die Welt verloren durch den Mangel an Ausbildung des Schönheitsfinnes. Jeder Landmann lebt im Angesicht der größten Werke des göttlichen Künstlers, das Leben eines Jeden könnte dadurch sehr gehoben werden, wenn er an seinen Umgebungen die Pracht und Herrlichkeit sähe, die aus ihrer Gestalt, aus den feinen Uebergängen und Mischungen ihrer Farben, aus dem Ebenmaße ihrer Verhältnisse und aus dem geistigen Ausdruck hervorscheint.

Wie viele werden erst durch Fremde auf die Schönheit der Natur, die sie umgibt, aufmerksam gemacht. Ich weiß es wohl, durch die tägliche Gewohnheit, wie dadurch, daß man in Gedanken, Mühe, Sorgen und Bekümmernissen dahin geht, stumpft sich gar leicht der Sinn für die Umgebung ab, und man bemerkt sie kaum noch; aber wie gar leicht kann man durch den offenen Sinn für Naturschönheit über die augenblicklichen inneren Trübsale hinweggehoben werden, und durch die reine Freude an der äuffern Natur die Unruhe in uns eine milde Lösung erhalten.

Auf welchem Punkte der Erde wir auch stehen, überall können wir die Glorie und Pracht der allverbreiteten Schönheit sehen.

Ich habe bisher nur von dem Sinn für Naturschönheit gesprochen, aber unendlich viel von jenem Reize und jener Anmuth der Natur findet sich auch in den Gebilden der Kunst und des Gewerbefleißes; den Sinn für diese bilden, nennt man die Bildung des Geschmacks.

Noch Niemand hat ergründet, worin eigentlich die Schönheit besteht; aber das kann doch wohl als festste-

hend angenommen werden, daß alles Schöne, sei es in Kunst, Gewerbefleiß, Benehmen oder Tracht, das Gesetz des harmonischen Lebens zur Erscheinung bringen muß.

Ich will hier bei den Erzeugnissen des Gewerbefleißes stehen bleiben. Ich habe einen Freund, der ein wunderbares Geschick besitzt, die mannigfachsten Erzeugnisse des Gewerbefleißes schön und geschmackvoll zu verfertigen; auf meine Frage wie er es denn mache, daß alle seine Drechsler-, Schlosser- und Schreinerarbeiten so schön und ansprechend seien, erwiederte er: Ich nehme mir die lebendige Natur zum Muster und Gesetze, ich denke mir immer: ob das, was ich hier verfertige, als Thier oder Pflanze gedacht werden, oder so leben könnte. An dieser Theebüchse, an diesem Stengelglas z. B. kann die obere Ausweitung als entfaltete Blume, die Einbiegung als Stengel, und der breite Fuß als das Wurzelgäste betrachtet werden. Diesen Tisch hier mit seinen ausgebogenen Füßen und der Uebereinstimmung aller seiner Verhältnisse könnte ich mir wohl als lebend denken; so daß man mit einiger Phantasie sich wohl vorstellen mag, er könne sich fortbewegen. Jedes Lebendige trägt nothwendig ein Ebenmaß, eine Harmonie der Verhältnisse in sich.

Die Natur allein gibt uns also das Gesetz für das Schöne. Die gothische Baukunst, wie wir sie in unseren alten Kirchen sehen, ist erwiesenermaßen eine steinerne Nachbildung der Baumreihen schöner Wälder, und ihrer Verzweigungen. Der Maasstab der Natur ist und bleibt es daher zunächst, an den wir uns zur Ausbildung des Geschmacks zu halten haben. Wir können aber auch vermöge unseres freien innern Geistes eine höhere Natur, höhere Geschöpfe und Gebilde uns denken und schaffen, als die um uns her existiren; aber alles dieses wird und muß die Form der Schönheit tragen. Welche unendliche Fülle von Schönheit bietet uns das Schriftenthum! Die besten Bücher sind auch die schönsten. Man handelt ungerecht gegen die höchsten Wahrheiten, wenn man sie nicht mit Schönheit verbindet; das ist ja ihre natürlichste und passendste Gestalt, so gewinnen sie Leben und dringen am sichersten und tiefsten in die Seele.

Wer die Empfänglichkeit für das Schöne nicht in sich hegt und ausbildet, gelangt nicht zur wahren Menschenbildung, und diese Empfänglichkeit ist einem jeden Menschen in jedem Stande gegeben; von allem Luxus ist dieß der billigste und immer am nächsten zur Hand. Wer den wahren Sinn für Schönheit hat, hat nicht nöthig sich mit vielem Gelde Vergnügen zu bereiten, das meist doch nicht durch Geld erkaufte werden

kann; überall findet er eine nie versiegende Quelle des Genußes.

Im alten Griechenland war der Sinn für die Formenschönheit in der ganzen Nation verbreitet, wir stehen ihnen darin nach, und es ist das Wesen des Fortschrittes, daß wir ihnen gleich zu kommen trachten; andererseits besitzt unsere Nation einen hohen Vorzug in Betreff der Schönheit, es ist dieses der wahre Sinn für Musik und Gesang. Wir haben nicht nur die größten Tonschöpfer, wie Haydn, Händel, Bach, Mozart, Beethoven, Spohr, Weber u. v. a., sondern das musikalische Leben ist im Volke selbst aufgegangen; davon zeugen die herrlichen Volkslieder, die in Deutschland wie nirgends von Natur vierstimmig gesungen werden. Diesen schönen Naturgaben ist neuerdings die liebevollste Pflege und Ausbildung gegeben worden. In allen Gauen des deutschen Vaterlandes haben sich Gesangsvereine gebildet, die immer tiefer Wurzel schlagen, und immer weiter sich ausbreiten müssen. Es ist eine schöne Eigenthümlichkeit unserer Zeit, daß wir das, was sich fast ohne unser Zutun so natürlicherweise gebildet hat, jetzt aus Erkenntniß und mit Bewußtsein festhalten und vervollkommen. Das zeigt sich auch wieder bei den Gesangsvereinen, die Macht des Liedes wird dadurch um so nachhaltiger als eine Schönheit unserer Nation erhalten.

Gedeihliches und Erfreuliches steht von den Gesangsvereinen zu erwarten. Wie manche erhabene Empfindung, wie manche heilige Lehre zieht erst recht in die Seele ein, wenn sie auf den Schwingen des Gesanges heranschwebt, wie wönig und frisch ist die Freude und die Lust, wenn sie von fröhlichen Accorden getragen ist.

Besonders zu beachten ist, daß die Schönheit der Aussenwelt mit den lieblichen erhabenen und edeln Eigenschaften unserer Innenwelt, der Seele, im innigsten Zusammenhange steht; die Schönheit ist das Sinnbild oder der Ausdruck derselben; aus der Schönheit spricht ein Geist zu uns, die Materie erscheint uns schön, wenn es ist als ob sie ihre stoffliche Schwere, ihre Endlichkeit und Rohheit verliere, wenn sie durch die ätherische Leichtigkeit ihrer Formen und Bewegungen zum Geiste zu werden scheint, wenn sie uns zarte und reine Reigungen einflößt. Wir haben im Deutschen ein treffendes Wort, welches die Empfindung der wohlgefälligen Schönheit bezeichnet, es ist: Anmuth. Wir erkennen in einem Dinge etwas was uns anmuthet, uns eine wohlige Empfindung erregt, und zu uns spricht mit seinem bloßen Dasein, mit seiner bloßen Erscheinung, die uns gleichsam sagt: in mir ist etwas, was deinen Rei-

gungen entspricht. Und höher steht die Schönheit, wenn sie ausbreitet in die weiteste Ferne, was der Schatten des Unendlichen ist, oder wenn sie durch ernstere Formen und Bewegungen von der Allmacht Zeugniß gibt. Da waltet dann ein Entzücken, da tragen uns dann die Schwingen der Andacht zu Gott dem Urquell aller Wahrheit und Schönheit.

So ist äußere Schönheit mit etwas verwandt, was tiefer liegt und ungesehen ist; sie ist gleichsam das zweite Angesicht, das Angesicht des Geistes, das aus der körperlichen Hülle hervorsieht, und den Scharfblick und das Gefühl für das Schöne ausbilden heißt, das sittliche, religiöse, erkennende und gesellige Grundwesen in uns ausbilden, wovon ich oben gesprochen habe, und das wir als die Würde unserer geistigen Natur erkannt haben.

Die alten Griechen hatten ein Wort, das „gut und schön“ zugleich bezeichnete, und in der That ist das wahrhaft Schöne auch das Gute, und umgekehrt. Schönheit ist Vollkommenheit, alles Schlechte und alles Häß-

liche trägt stets eine Unvollkommenheit, einen Mangel in sich.

Ein Mensch von ausgebildetem Schönheitsfinne wird eine unsittliche Handlung schon an und für sich als seinem Naturell widersprechend erkennen, und sich davon fern halten; das Niedrige und Gemeine, in welcher Beziehung es auch sei, ist dem reinem Geschmack schon als solchem zuwider, und von der Schönheit aus erhebt sich der Mensch zu heiligen Geistesthaten.

So ersehen wir die Harmonie, die in den verschiedenen Zweigen menschlicher Bildung liegt, wie das Eine in das Andere eingreift, ihm hilft und beisteht, und seine naturgemäße Entfaltung fördert.

Je allseitiger ein Mensch sich daher ausbildet, je mehr Sorgfalt er auf die einzelnen Zweige verwendet, um so mehr innere Kraft gewinnt die unzertrennliche Einheit seines Geistes. (Aus Berthold Auerbach's: Der gebildete Bürger; Buch für den denkenden Mittelstand.)

Mannigfaltiges.

Chinesische Höflichkeit.

Wenn ein Chinese einen Freund besuchen will, so nimmt er eine karmoisinrothe Karte, und schreibt entweder auf der unteren Hälfte: „Euer Freund Cheung King Sang verneigt sein Haupt zum Grusse,“ oder auch auf der oberen Hälfte, zur Rechten, bloß seinen Namen, der auch nur gestempelt zu sein braucht. Dann legt er seine Kleider an, und setzt sich in seine Vortehaise, oder auf sein Pferd, oder geht auch zu Fuß, um seinen Besuch abzugeben. Wenn er sich einen Diener hält, so geht dieser ihm voraus, vacht an, und ruft dabei mit lauter Stimme: „Herr Cheung King Sang ist da, um einen Besuch zu machen,“ und gibt dessen Karte ab. Der Diener dessen, dem der Besuch gilt, überbringt die Karte seinem Herrn, der, wenn er den Besuch nicht annehmen will, zu ihm sagt: „verhindere des Herrn Annäherung.“ Sofort geht derselbe nun zu der Vortehaise des Fremden, gibt die Karte, indem er ein Knie beugt, zurück, und wiederholt die Worte, die sein Herr ihm gesagt hat, wonach der Besucher seinen Rückweg antritt. Wenn der Herr vom Hause aber zu seinem Diener sagt: „nötige ihn herein,“ so läßt dieser sofort die Mittelhür öffnen. Dann erscheint der Herr des Hauses, verneigt sich vor dem Besuchenden, und bittet ihn, näher zu treten. Hierauf gehen der Wirth und dessen Gast zur Halle hinein und setzen sich. Der Letztere sagt etwa zu Ersterem: „wir haben uns lange nicht ge-

sehen, und ich bin gekommen, mein Herr, um Ihnen meinen Respekt zu bezeugen.“ Der Wirth erwidert: „ich verdiene die Ehre nicht, die Sie mir zu erweisen sich bemüht haben. Sie sind doch wohl?“ — „Ganz wohl,“ entgegnet der Gast. Während dem sind die Diener herbeigekommen, um erst Thee und Thee, und dann Pfeife und Tabak zu präsentiren. Hiernach wird die Unterhaltung, etwa wie folgt, fortgesetzt: „ich bitte, daß Sie Ihrer Frau Mutter meinen Namen sagen und meine Komplimente, meine besten Wünsche vermeiden wollen.“ — „Ich danke; Sie sind sehr gütig, aber Sie erweisen meiner Mutter zu viel Aufmerksamkeit.“ — „Ist Ihre Frau Mutter wohl?“ — „Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre gütige Erkundigung: sie ist jüngst sehr unwohl gewesen.“ — „Nun, bei Leuten von vorgerückten Jahren fällt das wohl vor; wie alt ist denn Ihre Frau Mutter?“ — „Sie zählt 71 Jahre.“ — „Die Alten pflegten zu sagen, daß nur wenig Menschen drei mal fünfzehn und noch zehn Jahre voll machten, und so glaube ich, daß Ihre Frau Mutter eine sehr gute Konstitution hat.“ — „Ja, das hat sie, ich danke Ihnen.“ — „Wie viel Söhne sind Ihnen zu Theil geworden?“ — „Ach, darin bin ich ein unglücklicher Mann: ich habe nur einen armen Knaben.“ Nun wird der „arme Knabe“ herbeigerufen und eine gleich wichtige Unterhaltung, wie vorher, fortgesetzt, wonach der Besucher sich unter denselben Höflichkeiten entfernt, mit welchen er gekommen ist. — Ist in Europa etwa anders?